Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 19. Juli 1881. Nr. 329.

Deutschland.

Berlin, 18. Juli. Nach vielen vergeblichen Versuchen ist es den vor der osttunesischen Hafenstadt Sfakes befindlichen französischen Kriegsschiffen endlich gelungen, Truppen zu landen, welche dann die Stadt, in deren unmittelbarer Nähe sich die Aufständischen konzentrirt hatten, besetzt haben. Der Widerstand der Araber war vom ersten Tage an ein energischer und die offiziellen Berichte über die Einnahme von Sfakes beziffern die eigenen Verluste höher, als dies bei irgend einer der bisherigen Aktionen in Tunesien der Fall war. Da nun der offizielle Telegraph sich einer außerordentlichen Diskretion befleißigt, sobald es sich um derartige Zugeständnisse handelt, darf man ohne Weiteres annehmen, daß die jüngsten militärischen Operationen sich in Wirklichkeit unter noch größeren Schwierigkeiten vollzogen haben. Der offizielle Bericht unterläßt nicht hinzuzufügen: „Unsere Position ist gesichert; die Landungskompagnien des Geschwaders kehren Montag an Bord zurück." Da die Stadt Kairuan, sowie die Grenze von Tripolis unweit der Hafenstadt Sfakes liegen, und daselbst nach wie vor der heilige Krieg geschürt wird, könnte die französische Heeresführung leicht trübe Erfahrungen machen, falls sie unterläßt, die nothwendigen Vorsichtsmaßregeln gegen weitere Aktionen der Aufständischen zu treffen, oder falls sie sich in eine bereits wiederholt verhängnißvoll gewordene „Sicherheit ihrer Position" wiegt.

Die „Nat.-Ztg." erhält nachstehende Mittheilungen:

Paris, 17. Juli Der Marineminister hat heute Mittag die sehnlichst erwartete Nachricht von der Einnahme und der starken Besetzung der Küstenstadt Sfakes erhalten, welche nach einem neuen zweitägigen Bombardement gestern Vormittags stattgefunden haben. Nicht weniger als acht Panzerschiffe, sechs Kanonenboote und zwei Transportschiffe haben dabei mitgewirkt. Aus den Berichten erhellt, daß die Operation überaus schwierig war, was sich daraus erklärt, daß die Ufer bei Sfakes sehr schlammig sind In dem auf dem Marineministerium eingetroffenen Berichte werden die französischen Verluste auf 8 Todte, darunter 6 Mann von der Marine, und gegen 40 Verwundete beziffert. Die Araber haben jedenfalls ernsten, ersichtlich gut organisirten Widerstand geleistet und den Franzosen erhebliche Verluste zugefügt. Zum Platzkommandanten von Sfakes wurde der kürzlich speziell mit dem Kommando über die dortige Expeditionskolonne betraute Oberst ernannt. Man soll es für nothwendig erachten, eine 6000 Mann starke Garnison in Sfakes zu lassen.

— Mit der Einnahme von Sfakes ist der Aufstand in Tunesien keineswegs gedämpft. Vielmehr werden aus Gabes, sowie von der Insel Djerbi (unweit der tripolitanischen Grenze) sowie aus dem Innern der Regentschaft die bedenklichsten Symptome, daß die Gährung im Wachsen sei, gemeldet. Zum Ueberfluß ist die Spannung zwischen der Pforte und Frankreich durch die diplomatischen Erörterungen der jüngstn Zeit nicht beseitigt worden. Das Journal „La Turquie" führte noch in diesen Tagen von Neuem aus, daß Frankreich in Bezug auf Tripolis ehrgeizige Absichten verfolge, und ruft dadurch eine scharfe Entgegnung der offiziösen „Agence Havas" hervor. Die Sprache des türkischen Journals, schreibt die „Agence", überschreite alle Grenzen. Der neuerliche Zwischenfall sei gegenwärtig bereits erledigt, denn Frankreich habe die Rechte der Pforte auf Tripolis niemals bestritten und Niemand in Europa könne ihm ernsthafterweise die Absicht einer Eroberung von Tripolis unterstellen. Sollte aber Frankreich sich in der That dauernd in den ostlunesischen Küstenstädten Sfakes und Gabes sowie auf der Insel Djerbi festsetzen, so würde dies allein hinreichen, die arabische Bevölkerung von Tripolis in fortdauernder Erregtheit zu erhalten, so daß ein ernster Konflikt mit der Pforte keineswegs ausgeschlossen erscheint.

Die Siegesfreude über die Einnahme von Sfakes wird auch durch die fortdauernd ungünstigen Nachrichten aus dem westlichen Algerien gedämpft. Nichts ist für die französische Heeresführung so bezeichnend, wie die einander direkt widersprechenden Nachrichten über den neuesten Rückzug des Insurgentenchefs Bu Amena. Bald heißt es, der Oberst Brunetière sei auf die Nachhut des nach Askura (östlich von dem Schott el Chergui) flüchtenden Bu Amena gestoßen und habe derselben große Verluste zugefügt, bald wiederum „scheint sich Bu Amena — und zwar gleichfalls nach offiziellen Telegrammen — nach Nordosten wenden zu wollen", bald endlich wissen Meldungen aus Oran von Streitigkeiten, die unter den um Bu Amena versammelten Kontingenten ausgebrochen wären und Bu Amena nöthigen würden, zur Rettung seines Lebens die Flucht zu ergreifen. Die Widersprüche in diesen Meldungen springen in die Augen und man wird daher gut thun, die Nachrichten der französischen Kolonnenführer mit großer Vorsicht aufzunehmen. Nach einer dieser Meldungen soll eine Abtheilung französischer Truppen aus Tiaret die Nachhut der aufständischen Stämme bei Rezina erreicht und die Insurgenten bei dem Zusammenstoß 30 Todte verloren haben. Inzwischen vernimmt man nichts davon, daß der zum Kommandeur des 19. Armeekorps ernannte General Saussier in den planlosen Feldzug gegen die Aufständischen System gebracht habe. Nach wie vor werden aus den ohnehin schwach besetzten Punkten Sabdu, Daya, Saida und Frenda schwache Detachements abgeschickt, die bei der herrschenden Sonnengluth völlig außer Stande sind, die Insurgenten unschädlich zu machen. Die militärischen Fachorgan schlagen deshalb einstimmig vor, das Hochplateau von Tell vor Allem zu schützen und zur Offensive gegen Bu Amena erst dann vorzugehen, wenn das gegenwärtige möiderische Klima aufgehört hat, die Expeditionstruppen zu dezimiren.

— In Petersburg scheint ein abermaliger Situationswechsel bevorzustehen. Aus Paris und der russischen Hauptstadt liegen eine Reihe Mittheilungen vor, welche darauf hindeuten, daß die gegenwärtigen Leiter Rußlands den gährenden Verhältnissen im Innern ebenso rathlos gegenüberstehen, wie ihre Vorgänger. Zunächst scheint wieder eine Personenveränderung in Aussicht zu stehen, und zwar werden die Namen Skobelew und Loris-Melikow in erster Reihe genannt. Auffällig ist, daß die Träger derselben plötzlich in Paris auftauchen. Während man den Tekinzenbezwinger Skobelew in irgend einem Bade vermuthete, wo er sich von den Feldzugsstrapazen erholte, erscheint derselbe plötzlich in der französischen Hauptstadt, und wenn einem Pariser Telegramm der „Köln. Ztg." zu glauben ist, nicht als Privatmann, sondern in „diplomatischer Sendung". Er sei gekommen, um eine Allianz zwischen Rußland und Frankreich vorzubereiten. Da seine Anerbietungen in den Regierungskreisen nicht den geringsten Anklang gefunden, so sei er schnell wieder abgereist. Nach Petersburger Meldungen dagegen hat der General sich in Paris längere Zeit aufhalten wollen, sei jedoch unerwartet telegraphisch nach der russischen Hauptstadt berufen worden, „um einen hohen Posten" einzunehmen. Auch der in Ungnade entlassene Vorgänger des Grafen Ignatiew soll wieder zu einem hohen Posten im Ministerium ausersehen sein, und wie der Petersburger Korrespondent der „Presse" aus bester Quelle erfahren haben will, hat der Kaiser das Berufungs-Telegramm an den Grafen Loris-Melikow abgesendet, der ebenfalls in der französischen Hauptstadt weilt und dort mit dem Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, dem Onkel des Zaren, regen Verkehr unterhält. Dem Exdiktator soll das Ministerium des Innern, also das Ressort des Grafen Ignatiew, oder der Vorsitz im Ministerkonseil übertragen werden. Die liberalen Kreise der russischen Gesellschaft schöpfen auf Grund dieser Gerüchte neue Hoffnung. Die Rückkehr des „dilettirenden Armeniers", wie man in der Umgebung des Grafen Ignatiew den Vertrauensmann Alexanders II. nennt, wird von jenen Kreisen als ein vollständiger Systemwechsel in der inneren Politik und aufrichtige Rückkehr zu den Reformprojekten der vorigen Regierung aufgefaßt. Zunächst liegt jedoch noch keine vollzogene Thatsache vor, sondern nur ein Symptom mehr, daß man in Petersburg die leitenden Fäden wieder einmal gründlich verloren hat.

— Die „National-Zeitung" bringt in ihrer gestrigen Abendnummer folgendes Telegramm:

„Neustettin, 18. Juli. Gestern Nacht war hier ein bedeutender Krawall. Eine erregte Menge bewegte sich während der ganzen Nacht in den Straßen. Mehrere Läden und die Druckerei der „Neustettiner Zeitung" sind demolirt worden. Ueber 30 Verhaftungen wurden vorgenommen."

Da hierher bis jetzt keine Nachricht über einen derartigen Krawall gelangt ist, dürfte wohl die Depesche der „N.-Z" auf einer Mystifikation beruhen.

— Die vorwiegend von Deutschen bewohnte Stadt Neu-Ulm im Staate Minnesota, Vereinigte Staaten von Amerika, ist am Freitag von einem Orkan heimgesucht worden, welcher fast die ganze Stadt zerstört und viele Menschenleben vernichtet hat. Die bezüglichen Depeschen des „W. T. B." aus Newyork, 17. Juli, lauten:

„Ein heftiger Orkan hat vorgestern Nachmittag fast die ganze Stadt Neu Ulm in Minnesota zerstört und auch sonst großen Schaden angerichtet, insbesondere viele Häuser niedergeworfen. Die Zahl der getödteten oder verletzten Personen soll eine sehr große sein. Detaillirte Nachrichten fehlen, weil die Telegraphen-Verbindung unterbrochen ist. Die vom Orkan heimgesuchte Gegend ist meist von Deutschen bewohnt."

Die Bestürzung der Einwohner war so groß, daß die ersten Nachrichten über die Katastrophe erst heute (Sonntag) hierher gelangten. Die Zahl der getödteten Personen beträgt 14, der Verwundeten 25. Die gedachten Zahlen vermehren sich noch durch die bezüglichen Meldungen, welche von anderen entfernteren Punkten eingehen, über welche sich der Orkan erstreckte. Anscheinend sind zwei aus geradezu entgegengesetzten Richtungen kommende Sturmwinde aufeinander gestoßen; in der kurzen Zeit von nur 15 Minuten war das Zerstörungswerk vollendet.

— Aus Gastein, 16. Juli, schreibt man der „Nat.-Ztg.": Der Tag der Ankunft des deutschen Kaisers war auch gestern für Gastein ein Festtag. Die Erkrankung der Kaiserin hatte diesmal Zweifel an dem Herkommen veranlaßt, es ist aber nur die Ankunft statt, wie ursprünglich bestimmt war, am 11. erst am 15. Juli erfolgt. Gastein hatte sich in ein Festgewand gekleidet, die Häuser waren reich beflaggt, am Eingange stand eine Ehrenpforte. Der Hauptschmuck war aber das Wetter, welches in vollstem Sinne des Wortes „Kaiserwetter" genannt werden konnte. Die Sonne schien hell und klar und spendete vielleicht dem hohen Herrn auf der

---

Der Damenhut.

Novellette von ***.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Was ist Dir, liebes Kind, Du hast geweint?"

„O nicht doch, Tante Martha."

„Gewiß Herz, gesteh's nur! Was war Dir, hat Dich Jemand gekränkt? Vielleicht Herr Erler?"

„Wie sollte er, Tante! Hat er nicht stets uns mit der größten Liebenswürdigkeit behandelt, hat er nicht mit der peinlichsten Sorgfalt darauf geachtet, uns weder durch ein vorschnelles Wort noch einen unerlaubten Blick zu verletzen? Nein, er am wenigsten würde es über sein Herz bekommen, mich zu kränken!"

„Du hast Recht, Annchen, er ist ein herrlicher Mann und wohl wünschte ich, daß Du dereinst — — — —"

„O sprech' es nicht aus, Tantchen, ich bitte Dich. Wie kommst Du nur darauf? Ich will Dir gestehen, was mein Herz so voll machte. Ich gedachte meiner todten Eltern, meiner verlassenen Stellung als Waise — — —"

„Kind, Kind, was ficht Dich an! Hast Du nicht uns, besitzest Du nicht ein ansehnliches Vermögen, das Dir eine gute Existenz stets sichert?"

„Gewiß, ich bin auch wohl nur thöricht! Dann aber dachte ich wieder an Rudolf, und wie er mich gestern so abscheulich behandelte — — —"

„Ein Betrunkener, Anna!"

„Das ist wahr, deshalb darf ich seinen Worten allerdings kein Gewicht beilegen — aber denen des Herrn Erler's? Wie? Wie taktvoll er sich dagegen benahm, wie er die trüben Stunden uns angenehm zu gestalten sich bemühte — — —" und wieder rollten ihr die hellen Thränen über die Backen.

Sanft schmiegte Tante Martha Anna an ihr Herz und diese fing immer heftiger und wehmüthiger an zu weinen.

„Annchen, Du liebst Herrn Erler! Nicht wahr? hauchte Frau Holster."

„Ja, Tante, Du hast es errathen! O mein Gott, was habe ich gethan?"

„Was Du gethan hast, Kind? Nichts Böses! Soviel ich von Amandas Schwiegereltern gehört habe, ist Paul Erler eine schätzenswerthe Natur durch und durch und Deiner Liebe wohl werth. Warte ab, Herz, es wird noch alles gut werden."

Nicht lange darauf plauderten die beiden Freundinnen wieder heiter und schalkhaft und begaben sich, nachdem Tante Martha auf Anna's Stirne jede Falte geglättet hatte, zur Ruhe.

Der Hochzeitstag war gekommen. Wagen auf Wagen rollte vor das Portal des alten ehrwürdigen Hauses, vor dem sich eine große Zuschauermenge angesammelt hatte, jeden Gast, ob Dame, ob Herr, bei seinem Aussteigen mit einem lauten Ah! begrüßend. Eine Pracht an Toiletten wurde entfaltet, wie sie Hoffeste kaum zu sehen bekommen. Anna sah entzückend schön und einfach aus. Im Saal angelangt herrschte unter den bereits vollzählig versammelten Gästen eine Steifheit im Ton, als wenn der Polterabend noch nicht lange genug gewährt hätte, um die Bekanntschaft der einzelnen Paare zu vermitteln. Paul wußte natürlich davon eine Ausnahme zu machen. Er begrüßte sich mit Anna und ihrer Tante wie alte Bekannte und erkundigte sich nach dem Wohlbefinden der Damen. Frage und Antwort waren trotz ihrer Herzlichkeit doch so förmlich, daß es einem Fremden wahrlich nicht möglich gewesen wäre, hinter diesen äußeren kalten Schalen gleiche liebeglühende Kerne zu suchen. Anna hatte einen fremden Herrn zum Tischnachbarn erhalten, wogegen Paul wenigstens das Glück genoß, in Tante Martha seine Tischdame zu erblicken. Beide Paare waren aber an verschiedene Tische postirt, so daß eine Unterhaltung während der Tafel zwischen diesen nicht möglich war. Gelegentlich eines Toastes konnte Paul auch wohl einmal zu Anna gelangen und einige freundliche Worte an sie richten. Im Uebrigen hatte Paul keine Ursache, sich über sein Schicksal zu beklagen. Er erkannte wiederum, eine wie interessante und liebenswürdige Dame er in Tante Martha zu bewundern hatte.

In einer kleinen Pause, während der die junge Frau bei ihrer Nichte weilte, rollte Paul gedankenlos einen Knallbonbon nach dem andern auf und las die Devisen. Da fiel ihm ein besonders schöner Vers in die Augen. Er packte ihn wieder so vorsichtig ein, daß an der äußeren Hülle kein Merkmal der vorgenommenen Untersuchung zu entdecken war und begab sich zu Anna, ihn dieser mit dem Bedeuten präsentirend, daß die einliegende Dichterstrophe als aus seinem Herzen kommend angesehen werden möge. Ein leiser Knall und der Bonbon mit der umwickelten Devise fiel in Anna's Hand.

„Wenn ich Ihrem Wunsche nachkommen soll, Herr Erler," sprach sie heiter, „muß ich aber bitten, mich den Vers allein lesen zu lassen."

„Wie Sie befehlen, doch Ihr Urtheil?"

„Folgt dann später."

Damit begab sich Paul wieder zu seiner Dame, die ihm über Anna's Lebensschicksale einige Mittheilungen machte, die ihn im höchsten Grade interessirten. Die Nachricht, daß Anna Waise sei, erklärte ihm so Manches im Wesen der jungen Dame, so ihre pessimistische Ansicht über die Bedeutung der Schmeichelei und ihr allgemein richtiges Urtheil über die Charakterlosigkeit der Menschen.

Anna entfaltete inzwischen ihren Vers und dunkle Röthe stieg in ihr Gesicht. Die Worte lauteten:

„Auf meine Liebe bitte ich zu bauen,
Ich werde Deinem Blicke schon vertrauen."

Heimlich und unbemerkt drückte sie ihre Lippen auf das Blättchen Papier und verbarg es.

Leider sollte der Hochzeitstag wenig der erwarteten Freuden bringen, denn Paul hatte nur selten Gelegenheit, sich mit seinen Damen längere Zeit unbeobachtet zu unterhalten. Dazu kam, daß nach aufgehobener Tafel der Tanz nicht mehr allzu lange währte und auch Anna mit ihrer Tante bald aufbrechen mußten, da sie bereits anderen Tages früh die Rückreise anzutreten gedachten.

(Schluß folgt.)

Tour von Lend nach Gastein allzuviel Wärme. Diese Tour wird gewöhnlich in $3\frac{1}{2}$ Stunden zurückgelegt, der Kaiser legte sie in etwas über zwei Stunden zurück. Seine Ankunft wurde durch Glockengeläute angekündigt und erfolgte um 4 Uhr 45 Minuten auf dem Straubinger Platze, auf welchem das Badeschloß, in welchem der Kaiser Wohnung nimmt, liegt. Der mit Guirlanden reichgeschmückte Balkon trug ein riesiges W von Edelweiß, welches von einem aus Alpenrosen gefertigten Kranz umgeben war. Dem Kaiser vorauf kam ein kaiserlich österreichischer Postdirektor, welchem der hohe Herr unmittelbar folgte. Ein kräftiges Hoch begrüßte den Kaiser, welcher zunächst den Statthalter Grafen Thun-Hohenstein begrüßte. Zum Empfange waren ferner u. A. anwesend: der Landshauptmann Graf Chorinsky, Baron Koller, Gesandter a. D., Baron Pottenburg, k. k. Gesandter in Stuttgart, Baron Dahlen von Orlaburg, Feldmarschall-Lieutenant, kommandirender General und Chef der Landesregierung für Bosnien und die Herzegowina, und viele andere Herren, u. A. der Oberkonsistorialrath Kögel, der katholische Pfarrer und der Bürgermeister des Ortes und der Badearzt Baron Härdtl. Der Kaiser schritt mit erfreulicher Leichtigkeit die hohe Freitreppe des Hotels hinauf, wo um $5\frac{1}{2}$ Uhr das Diner eingenommen wurde. Heute beginnt der Kaiser seine Kur. Anfangs ist, wie ich höre, die Dauer des Bades auf 15 Minuten abgemessen, sie steigt später auf 30 Minuten, eine Zeit, welche nur für eine sehr kräftige körperliche Verfassung ohne nachtheilige Folge zulässig ist. Die meisten Kurgäste setzen überdies das Baden an einzelnen Tagen aus, während der Kaiser ohne Unterbrechung 20 bis 21 Bäder nimmt. Die Badezelle trägt am Eingange, in Edelweiß, Alpenrosen und grünen Zweigen ausgeführt, die Worte „Guten Erfolg“ und wir schließen uns mit vollem Herzen diesem Wunsche an. Die Thermalquellen Gasteins werden auch in diesem Jahre ihre kräftigende Wirkung äußern; das Aussehen des Kaisers spricht dafür, daß die Kur in Ems gut vorgearbeitet hat.

— Durch ein gestern veröffentlichtes kaiserliches Manifest an die Bewohner der kroatisch-slawonischen Militärgrenze ist diesen die Einverleibung der Grenze in Kroatien kundgegeben und zugleich der Dank des Kaisers für die jahrhundertelang geübten kriegerischen Tugenden bei der Wacht an der südlichen Grenze der Monarchie ausgesprochen worden. Damit verschwinden die letzten Reste einer alten absolutistischen Gestaltung. In Agram hat die Verordnung eine Erregung hervorgerufen. Die Stadt war gestern reich beflaggt. Heute Abend wollen die Bürger einen Fackelzug veranstalten; die Stadt soll illuminirt werden.

— Das Befinden des Präsidenten Garfield ist, wie „W. T. B.“ aus Washington von gestern meldet, ein so günstiges, daß die meisten Mitglieder des Kabinets Washington verlassen konnten und erst morgen dahin zurückkehren. Während der ganzen vergangenen Nacht hat der Präsident ruhig geschlafen.

Ausland.

Paris, 17. Juli. Die Demission Andrieux' wird von den Radikalen als Sieg mit Triumphgeschrei gefeiert. Doch auch in der übrigen republikanischen Presse erweckt der Abgang des Polizeipräfekten geringes Bedauern und wenig Nachrufe der Sympathie. In unbefangen urtheilenden Kreisen wird befürchtet, daß die Demission Andrieux, der mit solcher Energie gegen die Radikalen und Kommunards Front machte, die bekannten Prätentionen des intransigenten Pariser Gemeinderaths nur steigern dürfte. Dem neuen Polizeipräfekten, Herrn Camescasse, wird große Gewandtheit und Takt nachgerühmt, es bleibt abzuwarten, ob er auch die nöthige Thatkraft besitzen wird. — Die Regierung hat heute Morgen Don Karlos den polizeilichen Befehl übermitteln lassen, binnen 24 Stunden das französische Territorium zu verlassen, andernfalls würde er gewaltsam an die Grenze gebracht. Seit einiger Zeit ist die Regierung bereits aufmerksam auf neue Umtriebe des spanischen Prätendenten. Das Auftreten desselben bei der Messe und dem Bankett zu Ehren Heinrichs V. hat der französischen Regierung den Anlaß zur Ausweisung geboten, da sie dies als Manifestation seitens Don Karlos gegen die jetzige Regierung betrachtete. In klerikal-legitimistischen Kreisen herrscht lebhafte Entrüstung wegen dieser Infamie und Nachgiebigkeit der französischen Regierung gegenüber Spanien.

Provinzielles.

Stettin, 19. Juli. Wir theilten bereits mit, daß die hier wohlbekannte jugendliche Künstlerin, die Pianistin Frl. Dory Petersen die Ehre gehabt habe, gelegentlich eines Wohlthätigkeit-Konzertes in der deutschen Botschaft zu London, vor unserm hohen kronprinzlichen Paare zu spielen. Uns liegt heute das Programm dieser Matinee vor und wird es gewiß manchen Musikfreund interessiren, Näheres über dasselbe zu erfahren. Das Konzert fand zum Besten des Asyls armer deutscher Mädchen statt und betheiligten sich an dessen Ausführung unter der Leitung des Herrn Wilhelm Ganz die Damen Minnie Hauk, Carlotta Elliot, Marie Roze und Dory Petersen, sowie die Herren Mancio, del Puente und Libotton. Der Eintrittspreis betrug eine Guinee (etwas über 20 Mark). Minnie Hauk sang das reizende Taubert'sche Wiegenlied „Sonne hat sich müd' gelaufen“ und „Le Rosignol“ von Leo Delibes, Cotta Elliot trug die Lieder „Ja überselig hast du mich gemacht“ von Eckert, Rubinsteins ewig schönes „Es blinkt der Thau“ und von Moritz Ganz das Lied „Kennst du das Lied“ vor. Frl. Dory Petersen, die in London noch ganz fremd ist (ihr Name trug auf dem Programm die Bemerkung (her first appearance in England), spielte Chopins „Ballade“ in G-moll, Liszt's „Rhapsodie“ Nr. 12 und Kullak's „Die Jagd“. Die jugendliche Künstlerin hatte einen bedeutenden Erfolg und machte der deutsche Gesandte, Herr Graf Münster ihr das Kompliment, daß sie sehr gefallen und sich die Frau Kronprinzessin in liebenswürdigster Weise über sie geäußert habe. Wir gratuliren!

— Heute findet das letzte Gastspiel des Herrn Emil Thomas und der Frau Betty Thomas-Damhofer statt und soll dasselbe gleichzeitig als Benefiz des beliebten Künstlerpaars gelten. Zur Aufführung gelangt die mit so großem Beifall aufgenommene Posse „Luftschlösser“, in welcher bekanntlich die geschätzten Gäste zum ersten Male die Elysium-Bühne betraten. Es wird bei der anerkannt großen Beliebtheit und Vorzüglichkeit der Gäste keiner besondern Empfehlung bedürfen, um das Theater auch heute, den Abschiedsabend, gut besucht zu sehen. Wir glauben, das Thomas'sche Ehepaar wird Stettin und seinem Publikum das Zeugniß, es anerkannt zu haben, nicht versagen können und hoffen wir, dasselbe bald einmal wieder hier zu sehen.

— Am Sonntag Abend wurde auf dem Jakobikirchhof ein Pistolenschuß abgefeuert. Wie die sofort angestellten Recherchen ergaben, hatte der Drechslerlehrling Julius Salis aus Muthwillen dies gethan und wurde er deshalb zur Bestrafung angezeigt.

— Am Sonntag veranstaltete die Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler (Filiale Züllchow) mit dem Dampfer „Pölitz“ eine Extrafahrt nach Swinemünde. Auf der Hinfahrt hatte der Dampfer einen Kahn ins Schlepptau genommen, der sich bei dem hohen Wellengang im Haff loslöste. Der Kapitän ließ in die Nähe des treibenden Kahns fahren, um denselben wieder zu erlangen, und die Passagiere zeigten dabei ein lebhaftes Interesse. Einer derselben betheiligte sich sogar in mehr als eifriger Weise und wollte, als der Kahn fast am Dampfer war, in ersteren springen, er fehlte jedoch und fiel in die hochgehenden Wogen. Mit großer Geschwindigkeit ließ der Kapitän die Schiffskähne flott machen und nach längerer Zeit gelang es, den übereifrigen Passagier zu retten. Die Frau desselben, die sich mit mehreren Kindern an Bord befand, war bei der aufregenden Szene in Ohnmacht gefallen.

— Neuerdings tauchen im Verkehr wieder falsche Hundertmarknoten der Reichsbank auf, die auf lithographischem Wege hergestellt, bei aufmerksamer Betrachtung sich im Allgemeinen schon durch unregelmäßige und ungenaue Ausführung der Schraffirungen, Muster, Reliefs u. s. w. als Falsifikate kenntlich machen. Als wesentliche Unterscheidungszeichen derselben von den echten werden namentlich die folgenden bezeichnet: 1. Der obere Kreiszierstrich in dem H bei dem Worte Hundert ist in den Falsifikaten beinahe zirkelrund, bei den echten Noten oval. 2. Das R in „Reichsbank“ ist bei den nachgemachten Scheinen mehr hoch als breit, bei den echten umgekehrt mehr breit als hoch. 3. Der Aufstrich vom v zum K in dem Namen v. Koenen ist auf den falschen Noten nach außen, also konkav gebogen, bei den echten nach innen, also konvex.

— In den nächsten Tagen werden wir im Innern unserer Stadt einen Kriegsschauplatz haben, eine fremde Armee wird einziehen, Schanzen aufbauen und dieselben nach allen Regeln der Kriegekunst vertheidigen. Es wird dabei freilich ohne Blutvergießen abgehen und Niemand hat den Tod eines geliebten Angehörigen zu befürchten, denn es wird nur ein Krieg im Frieden sein. Die einziehende Armee ist ein munteres Knabenkorps, welches aus 205 Mann besteht und von dem Premierlieutenant in der königl. schwedischen Artillerie, Herrn Aug. Harder organisirt und in 5 Korps: Garde, Marine, Artillerie, Jäger und Infanterie eingetheilt ist. Mit dieser Miniatur-Armee wird Herr Harder militärisch-historische Kriegsschauspiele aufführen, und ist der große Garten der Bock-Brauerei zum Kriegsschauplatz bestimmt. Daselbst werden Schanzen à la Düppel errichtet und von der kleinen Armee theils vertheidigt, theils belagert und gestürmt werden. Die Knaben, welche im Alter von 14—16 Jahren stehen, sind kleidsam uniformirt und gut militärisch geschult. Am Donnerstag wird diese kleine Armee hier eintreffen und in militärischer Parade nach dem Bock ziehen, wo Freitag zum ersten Male der „Krieg im Frieden“ beginnt, an welchem sich sicher auch viele Stettiner, Groß und Klein, als Zuschauer betheiligen werden.

— In der Woche vom 11. bis 18. d. M. sind bei der königl. Polizei-Direktion angemeldet: Als gefunden: 1 Kanarienvogel — 1 Wassertrage — 1 Wanderbuch für Heinrich Muhs — 1 kl. Kastenschlüssel — 1 Brieftasche für J. C. D. Gellenthin — 1 gold. Trauring gez. P. S. — 1 Entreeschlüssel — 1 Portemonnaie mit 4 M. 60 Pf. — 1 schwarze Mantille mit Franzen — 1 kleiner Schlüssel — 1 blauer Schirm — 1 braune Ziege — 1 junge dänische Dogge — 1 kleines Portemonnaie mit 1 Mk. 40 Pf. — 1 gelber Rohrhandstock — 1 Kanarienvogel — 1 türkisches Umschlagetuch mit weißem Spiegel — 1 Stück neues Zeug — 1 eiserne Kelle, 2 Met. lang. Verloren: 1 kleines verschließbares Handkörbchen mit 2 silbernen Serviettenringen, 2 gold. Trauringen u. versch. Schlüsseln — 1 rothes Kopfkissen mit weißen Buchstaben M. B. gezeichnet — 1 gold. auf beiden Seiten schwarz emaillirtes Medaillon, enth. eine Haarlocke.

Bellevue-Theater.

Am Sonnabend kam der Eduard Volger'sche Schwank „Die junge Frau“ oder „Alter schützt vor Thorheit nicht“ vor einem kaum 40 Personen zählenden Auditorium zur zweiten Aufführung. Als Erstlingswerk betrachtet wäre das Stück nicht zu verwerfen und würde man es auch dem Autor verzeihen, ein wenig oder sogar ein bischen stark nach alten Schablonen gearbeitet zu haben, denn daß der Diener Drieselmann ein schwaches Abbild des Lubowsky aus „Dr. Klaus“ ist, wird selbst der Autor zugeben müssen. Ob man nun durchaus Schriftsteller oder durchaus Arzt spielen will, ob man mit wirklichen lateinischen Citaten nach „Büchmann“ oder mit verdrehten lateinischen medizinischen Ausdrücken herumwirft und ob man beinahe Jemand todtkurirt oder Jemand durchaus todtschriftstellert — das bleibt sich schließlich wohl ganz gleich. Also hierin hat Herr Volger von L'Arronge eine Anleihe gemacht, die sich aber kaum verzinsen wird. Die Idee, die der Autor in den ersten Akten verfolgt, ist eine recht hübsche; wenn auch schon dagewesen, so doch der anderweiten Bearbeitung immer noch werth. Wir sagen absichtlich, in den „ersten Akten“, denn der Autor weicht in den letzten Akten merklich von seinem Thema ab und greift zu einer Handlung, die an sich auch einem recht hübschen Gedanken entspringt, aber mit dem Voraufgegangenen fast garnicht harmonirt, vielmehr einen krassen Kontrast bildet. Dabei fehlt dem Verfasser die Gabe, die einmal geschaffene Situation gehörig auszunützen. Wie würde Moser den letzten Akt geschaffen haben, in dem sich das Spiel Drieselmanns entpuppt! Herr Volger überläßt dies einem Briefe und die Wirkung, die schon von Jedem erwartet wird, bleibt vollständig aus. Während es sich anfangs darum handelt, zu zeigen, welchen Leiden ein alter Herr durch eine vergnügungssüchtige junge Frau, die ehemals als Fräulein schon zu den Wandblumen zählte, ausgesetzt ist — es wird dies in dem üblichen Ballakt bewiesen —, greift der Autor, dem weitere Mittel, dies anschaulich zu machen, ausgegangen sind, im dritten und vierten Akt dazu, eine im ersten Akt angedeutete Nebenscene Drieselmanns zu der Haupthandlung zu machen, d. h. nämlich den alten jungen Ehemann in den Augen seiner Umgebung als verrückt hinzustellen. Das angeschlagene Thema kommt garnicht weiter zum Betracht, obwohl der Dichter es durch die zweite Handlung gewaltsam löst. Wenn die Scenen der letzten Akte aus einem Motive der Frau entsprungen wären, das als Folge einiger von ihrem Manne nicht befriedigter Vergnügungsansprüche hingestellt worden war, dann ließe man auch diese zweite Haupthandlung gerne gelten und würde auch die Konsequenz als eine richtige anerkennen, so aber hat der Autor den Faden verloren und einen neuen von anderer Farbe eingezogen. Dem Stück fehlt also die nothwendige Einheit — abgesehen von allem Schwankartigen.

Gespielt wurde brav. Sehr gut war Herr Suske als bemitleidenswerther Ehemann. Er hatte den Charakter vortrefflich individualisirt und bekräftigte uns wiederum in der Ansicht, in ihm einen ausgezeichneten Schauspieler zu sehen. Auch Frau Frenzel war als Louise (Titelrolle) recht brav, nur war sie im dritten Akt ungewöhnlich zerstreut, weshalb sie auch einen Satz wie „Die Lektion hat seine Schuldigkeit gethan“ aussprechen konnte. Die Herren Deutschmann und Neumann gaben die beiden Offiziere recht nett, ebenso leistete Herr Hermanns (Drieselmann), besonders im letzten Akt, Lobenswerthes.

H. v. R.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysium: „Luftschlösser.“ Posse 3 Akten. Bellevue: „Der Lumpensammler von Paris.“ Drama 5 Akten.

Vermischtes.

— (Strenger Dienst.) Ein pikantes Geschichtchen, welches beweist, daß auch in höheren Kreisen „der Dienst“ vor Allem geht, spielte sich kürzlich am Badenser Hofe ab. Zum Empfang des Kaisers auf der Insel Meinau wurde ein kleines Festspiel einstudirt, dessen Rollen Persönlichkeiten der hohen Aristokratie übernahmen. Hofschauspieler Lange hatte die Regie und bei einer Probe, welcher der Großherzog beiwohnte, besetzte Jener noch einige kleine Rollen. Da sagte der Regent: „Mein lieber Lange, die Rolle, welche dem Erbgroßherzog zugedacht war (derselbe steht in Potsdam in Garnison), müssen Sie auch anderweitig besetzen, denn mein Sohn hat keinen Urlaub erhalten.“

— (Vor Schrecken die Sprache verloren.) Man schreibt aus Krumau, 13. Juli: Sonnabend wurde in Steinkirchen ein Mädchen, welches man für taubstumm hielt, aufgegriffen. Die Nachforschungen ergaben jedoch, daß das Mädchen nicht taubstumm war, sondern vor Schrecken die Sprache verloren hatte. Das Mädchen, Namens Rosa Kauder, kam am 6. d. M. mit der Bahn hier an und wollte nach Priethal zu Fuß gehen. Es verirrte sich jedoch am Wege und kam zurück bis Steinkirchen, wo es Abends von einem großen Gewitter, das in der Nacht vom 6. auf den 7. Juli währte, unter freiem Himmel im Walde überrascht wurde. Das Wüthen der Elemente versetzte das Kind in solche Angst, daß es vor Schrecken die Sprache gänzlich verlor. Drei volle Tage irrte das Mädchen in den Feldern und Wäldern umher, bis es am Sonnabend aufgefunden wurde. Das circa 12jährige Mädchen wurde der Budweiser Bezirkshauptmannschaft übergeben, welche es der Taubstummen-Anstalt zur Pflege und eventuellen Heilung übergab. Der behandelnde Arzt hofft, daß das Mädchen, welches bis heute die Sprache noch nicht gefunden, genesen werde.

— (Traurige Familienverhältnisse.) Vorgestern Abends war die Gemeinde Pomaz der Schauplatz eines Mordattentats, das ein Sohn an seiner Stiefmutter aus Eifersucht verübte. Man meldet über den Fall Folgendes: Vor vier Jahren starb die Gattin des 67 Jahr alten Pomazer Einwohners Georg Ferti und er nahm die bei ihm als Wirthschafterin bedienstete 24jährige hübsche Rosa Stinna zur Frau, mit der er auch im besten Einvernehmen lebte. Als gegen Ende des Jahres 1879 Ferti's 23 Jahr alter Sohn Johann, vom Militär beurlaubt, zu seinem Vater heimkehrte und seine Stiefmutter sah, fand er an ihr Wohlgefallen und fing mit ihr hinter dem Rücken seines Vaters ein verbotenes Verhältniß an. Der alte Ferti glaubte öfter Grund zur Eifersucht zu haben und gerieth mit seiner Frau in Streit, die auch das Haus verließ und erst drei Monate später — nach stattgefundener Versöhnung — zurückkehrte. Als der Alte bemerkte, daß seine Frau mit seinem Sohne trotz Allem das Verhältniß fortsetzte, kränkte er sich dermaßen, daß der Kummer ihn aufs Krankenbett brachte. Bald darauf starb er. Der alte Ferti hinterließ sein geringes Vermögen seiner Frau und seinem Sohne, die gemeinsamen Haushalt führten und sich überall als „Verlobte“ vorstellten. Johann Ferti hatte jedoch bald Gelegenheit, wahrzunehmen, daß die „Frau Mama“ ihm untreu sei; er traf sie auf der Gasse mit einem jungen Mann schäkernd, der sie auch küßte. Ferti ging ergrimmt nach Hause und als seine Stiefmutter heimkehrte, machte er ihr bittere Vorwürfe über ihre Untreue. Die Frau fing zu weinen an und versicherte ihn ihrer Treue. Johann Ferti, der sich in äußerst aufgeregtem Zustande befand, zog sein Taschenmesser und, sich auf seine Stiefmutter stürzend, wollte er sie in die Brust stechen. Diese machte jedoch eine Bewegung und das Messer traf ihren linken Arm, an welchem sie eine zwei Centimeter tiefe und einen Centimeter breite Stichwunde erlitt. Der Attentäter wurde ergriffen und dem Gerichte überliefert.

— (Ein Mann, der seine Orden zu schätzen weiß.) Georges Grison erzählt, daß er bei einem Kirchweihfest am Lande von einem Unwetter betroffen wurde, das ihn nöthigte, da Nachtlager zu halten. Er hatte viele Leidensgenossen, so daß er ein kleines Kämmerchen des Gemeindegasthauses mit einem ältlichen Herrn theilen mußte. Als dieser sich entkleidete, sah ihm Grison, die Cigarre im Munde, zu, und entdeckte folgende Toilettengeheimnisse bei seinem Schlafkameraden: Der Herr war Ritter der Ehrenlegion, das Band steckte in seinem Rocke. Als er diesen weglegte, bemerkte Grison ein zweites Ordensband in seinem Gilet und ein drittes in seinem flanellenen Unterleibchen. Die Hitze nöthigte ihn, das letztere abzulegen und siehe da, die Farben der Ehrenlegion waren in unauslöschlicher Tinte an seiner Brust gemalt.

— (Aberglauben der russischen Bevölkerung.) Die von der Wallfahrt aus Kiew zurückkehrenden Weiber verbreiten, nach Mittheilung des „Od. Westn.“, folgende Geschichte: In Kiew habe vor Kurzem ein Weib ein Kind mit drei Köpfen geboren. Als der Geistliche sich weigerte, dasselbe zu taufen, verwandelte sich das Kind auf dem Heimwege in einen Fisch. Auch den Fisch wollte der Geistliche nicht taufen, worauf sich derselbe in ein Brod verwandelte, welches der Priester taufte. Kaum war das geschehen, als eine Stimme von Oben herab ertönte: „Euer Glück, daß Ihr weder die Mißgeburt, noch den Fisch, sondern das Brod getauft habt. Das dreiköpfige Kind bedeutet Hunger, Krankheit, Tod; der Fisch Sündfluth, das Brod dagegen gute Ernte und Wohlstand, der nun bei Euch einziehen wird!!!“

Telegraphische Depeschen.

Kiel, 18. Juli. Nachdem Se. kgl Hoheit Prinz Heinrich mit seinem militärischen Begleiter, dem Korvettenkapitän von Seckendorff, sich heute früh an Bord des englischen Flaggenschiffs „Hercules“ eingeschifft hatte, ging die englische Flotte, von dem deutschen Panzergeschwader begleitet, um 10 Uhr Vormittags in See. Se. königl. Hoheit Prinz Wilhelm begleitete das englische Geschwader an Bord der „Grille“ und kommt Nachmittags hierher zurück, um alsbald die Rückreise nach Potsdam anzutreten. Die englische Flotte nimmt morgen Abend Post in Frederikshavn und geht dann sofort direkt weiter nach Leath

Stuttgart, 18. Juli. Der König und die Königin von Holland trafen heute von Friedrichshafen zum Besuch der Gewerbeausstellung hier ein.

Petersburg, 18. Juli. Die schon längere Zeit in Aussicht stehende definitive Entlassung des Großfürsten Konstantin Nicolajewitsch vom Präsidium des Reichsraths und von der Marine wird als bevorstehend bezeichnet. Wer für den Großfürsten Michael, der das Präsidium des Reichsraths führen wird, nach Tiflis geht, scheint noch nicht fest bestimmt.

Belgrad, 17. Juli. Ein Erlaß des Fürsten sanktionirt die von der Skupschtina zum Ankauf von 100,000 Stück Gewehren bewilligte Anleihe von 6 Millionen Dinars; die Tilgung der Anleihe sammt Zinsen soll durch eine außerordentliche Steuer erfolgen.

Newyork, 17. Juli. Der Gouverneur von Sonora ist von Indianern getödtet worden, außer ihm wurden noch 30 Mann von den Indianern niedergemacht.